



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1905

160 (5.4.1905) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-117386](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-117386)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet.

Telegramm-Adresse:

„Journal Mannheim“

Telephon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (Mannheimerstr.)

Druckerei-Bureau (Mannheimerstr.)

Redaktion 877

Expedition 218

Billale (Friedrichsplatz) 8880

Abonnement:
70 Pfennig monatlich,
Frühjahr 20 Bg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
ausschlag M. 8.42 pro Quartal.
Einzel-Nummer 5 Bg.

Inserate:
Die Colonne-Zeile . . . 30 Bg.
Auswärtige Inserate . . . 25
Die Reklame-Zeile . . . 40

Nr. 160.

Mittwoch, 5. April 1905.

Mittagsblatt.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 5. April 1905.

Die preussische Bergnobelle.

Die Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses für Berggesetze hat gestern die Debatte über Arbeiterauschüsse fort und lehnte nach längerer Debatte Zentrumsanträge auf die Einführung von Grubentrainern und betriebl. die Mitwirkung der Arbeiterauschüsse an Unfallversicherung ab sowie den Antrag Hirsch, daß die Arbeiterauschüsse auch Beschwerden an die Staatsbehörden zu erheben befugt sein sollen; die Kommission nahm dagegen den Antrag Heubrand und Febr. v. Zedlitz an, der dahin lautet, dem Absatz 2 des § 80 folgenden Zusatz zu geben: Es ist Aufgabe des Arbeitsausschusses auf geordnete und friedliche Verhältnisse in der Arbeiterschaft des betreffenden Bergwerkes zu wirken und Störungen der öffentlichen Ordnung sowie Verhinderung von Arbeitswilligen, insbesondere auch gelegentlich die Arbeitseinstellungen hintanzuhalten. Bezüglich des Wahlrechtes wurde beschlossen, daß eine einjährige Arbeit auf der Grube erforderlich ist, nicht aber Kenntnis der deutschen Sprache; dagegen wurde die Kenntnis der deutschen Sprache für das passive Wahlrecht aufrechterhalten und zugleich bestimmt, daß dazu eine dreijährige Arbeitszeit auf der Grube erforderlich ist. Das geheime Stimmrecht wurde aufrechterhalten. Dann wurde beschlossen, daß das Oberbergamt bei der Verschärfung der Zuständigkeit der Arbeiterauschüsse die Aufsicht soll und unter Umständen ihnen die Mitgliedschaft abnehmen kann. Die Einführung obligatorischer Arbeiterauschüsse mit Stimmgleichheit wurde abgelehnt. Angenommen wurde der nationalliberale Antrag, daß als dreimalige Bestrafung wegen unreiner Forderung oder unzulänglicher Beladung in einem Monat mit sofortiger Entlassung bestraft werden kann. Zu § 80g wurde der Antrag des Zentrums, daß die Arbeitsordnung dem Oberbergamt innerhalb 14 Tagen zur Genehmigung vorgelegt werden soll, abgelehnt. Die nächste Sitzung wird heute stattfinden.

Die Betriebsmittelgemeinschaft im württembergischen Landtage.

Die beiden ersten Tage der Generaldebatte zum Etat (Freitag und Samstag) brachten außer einer kurzen einleitenden Rede Finanzministers noch keine Erklärung vom Ministertisch, sondern nur Reden aus dem Hause. Auch hierbei ist es nicht gelungen, die Auseinandersetzungen zwischen den Parteien zu klären. Große Fragen wie die Verfassungsreform wurden nur kurz berührt. Auch über die Eisenbahnfragen, insbesondere die Betriebsmittelgemeinschaft, war nach dem gegenwärtigen Stand der Sache nicht mehr viel zu sagen. Immerhin ist es, so meint die „Südd. Reichspost“, beachtenswert, daß Febr. v. Wöllflisch, der bekannte Verfechter eines Einheits-Württembergs die preussisch-bessische Gemeinschaft, erklärte, er würde ein Mitglied der Betriebsmittelgemeinschaft nicht bedauern, während Hieber von der Deutschen Partei, die lange Zeit dem monarchischen Standpunkt sehr nahe stand, nunmehr auch

diesem gegenüber die Betriebsmittelgemeinschaft für das einzig Mögliche erklärte. Und wie dieser Redner der Erwartung Ausdruck gab, daß die Regierung an der verhältnismäßig untergeordneten Frage der Eisenbahn nicht scheitern lassen werde, so bekundete auch der Redner des Zentrums, Vizepräsident Dr. v. Kienle, den großen Wert, den seine Partei auf die Betriebsmittelgemeinschaft legt, durch die Aufforderung an die Regierung, falls diese Gemeinschaft sich nicht mit allen deutschen Eisenbahnverwaltungen sollte erreichen lassen, sie einstweilen mit denjenigen abzuschließen, die dazu bereit seien; die anderen würden dann schon nachkommen. Auch vom Volksparteilicher und von bauerndemokratischer Seite wurde kein Vorbehalt gegen die Betriebsmittelgemeinschaft gemacht, nur die Sozialdemokratie möchte sich noch nicht von dem Glauben trennen, daß der schöne Falter der Reichseisenbahnen doch noch zu erhaschen, und daß Preußen seine vierte Klasse auszubedenken wolle, wenn man nur wollte.

Der Schutz von Werken der Literatur und Kunst.

In Artikel 17 der Berner Übereinkunft vom 9. September 1886, wegen Bildung eines internationalen Verbands zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst, sind behufs Einführung von Verbesserungen, die geeignet sind, das System des Verbands zu vervollkommen, periodische Revisionen dieses Staatsvertrags und zur Erörterung hierüber, sowie auch solcher Fragen, welche in anderen Beziehungen die Entwicklung des Verbands berühren, Konferenzen vorgesehen, die der Reihe nach in den einzelnen Verbandsländern durch Delegierte abzuhalten sind. Auf der Pariser Konferenz vom Jahre 1896 ist bestimmt worden, daß die nächste dieser internationalen Urheberrechtskonferenzen nach spätestens 10 Jahren in Berlin stattfinden solle. Da es dem Reichskanzler unter diesen Umständen erwünscht erscheint, zur Vorbereitung des Arbeitsplanes baldmöglichst von Wünschen und Anregungen aus dem Interessentenkreise Kenntnis zu erhalten, hat das Großh. badische Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts, wie die „Südd. Reichspost“ erfährt, sich bereit erklärt, Wünsche und Anregungen aus badischen Interessentenkreisen, die auf eine weitere Aufgestaltung dieses internationalen Schutzes durch geeignete Vorschläge abzielen, längstens bis Mitte Juni d. J. entgegenzunehmen und dem Auswärtigen Amte als Material zur Vorbereitung der in Berlin abzuhaltenden Urheberrechtskonferenz zu übermitteln. Eine entsprechende Aufforderung ist seitens des Ministeriums u. a. auch dem Karlsruher Schriftsteller- und Journalistenverein zugegangen.

Frankreich, Deutschland und Marokko.

Die im „Temps“ mit blindem Eifer verfolgte Theorie, Herr Delcassé habe über die Einzelheiten eines diplomatischen Vorspiels zur Auffassung Marokkos das Deutsche Reich hinreichend unterrichtet erhalten, um aus der Aufnahme seiner Mitteilungen in Berlin eine Bürgschaft für unsere Zustimmung herleiten zu können, ist von dem Minister selbst in seiner Erklärung vor dem Pariser Senat stillschweigend preisgegeben worden. Und ebenso nutzlos sind die dialektischen Wendungen, durch die einzelne ministerielle Organe der französischen Presse mit der Verantwortlichkeit für unliebsame Neu-

tungen in marokkanischen Dingen Deutschland belastigen möchten. Die Freunde des Herrn Delcassé bedürfen eines nüchternen, klaren Blickes, sollten sich also nicht selber Sand in die Augen streuen. Das fait nouveau liegt auf der französischen Seite; es ist das Hervortreten Frankreichs mit dem Anspruch auf Vormachtstellung in Marokko unter Berufung auf ein Mandat Europas.

Dieser Anspruch enthält, so schreibt die „Südd. Reichspost“, die Negation des Status quo. Das läßt sich entnehmen aus eigenen Äußerungen Delcassés, aus offiziellen Darlegungen der Pariser Presse, aus dem oberlebensherrlichen Auftreten der französischen Diplomatie in Fez. Allerdings ist dieser Anspruch vor der Hand nichts als Anspruch; verwirklicht ist nichts davon, weder durch Recht, noch durch Macht. Weder besitzt Herr Delcassé einen Vertrag, wonach der Sultan von Marokko seine früher nie bestrittene völkerrechtliche Selbständigkeit im Verlechte mit den Mächten zugunsten Frankreichs freiwillig aufgegeben oder eingeschränkt hätte, noch haben Frankreichs Waffen in Marokko einen Zustand herbeigeführt, der es ermöglichte, auch gegen den Willen des Sultans und seiner Untertanen das Reich der Sherifen vom Quai d'Orsay aus zu regieren.

Kurz: das französische fait nouveau ist kein fait accompli. Die an der wirtschaftlichen Freiheit in einem wichtigen Lande des Weltverkehrs interessierten Mächte stehen nicht vor einer vertragsmäßig oder gewaltsam durchgeführten Abänderung des Status quo. Wie sollten sie dazu kommen, an einer solchen, ihre wohlverordneten Rechte schmälernenden Abänderung selbst mitzuwirken, indem sie den Sultan als einen Mediatisierten der Republik Frankreich behandeln? England hat für Ägypten Gut und Blut eingesetzt und auf Grund achtunggebietender Kulturtaten eine verdiente Anerkennung seiner dortigen ohne Sperrpolitik behaupteten Stellung erlangt. Wo sind die Kulturleistungen Frankreichs für Marokko?

Deutscher Reichstag.

(178. Sitzung. Schluß.)

Berlin, 4. April.

Fischer (Soz.) führt aus, es handle sich darum, ob die Vorschriften des Wahlgesetzes Geltung haben oder nicht; denn die Wahlzettel waren bei der Wahl im 2. Wahlkreis Mittelrhein-Gürtel größer als das Reglement es vorschreibt.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Geier (Soz.), Rippenhausen (Konf.) und Kopp (fr. Vgg.) wird die Debatte geschlossen.

Singer beantragt namentliche Abstimmung.

Es wurden für den Kommissionsbeschluß 108 Zettel abgegeben, 60 dagegen; 5 Zettel waren weiß; zusammen 171 Zettel. Das Haus ist also beschlußunfähig.

Schluß 4 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. Auf der Tagesordnung keine Vorlagen, Petitionen.

Berlin, 4. April. Die Vorkommission des Reichstages genehmigte Paragraph 69 in der Fassung der ersten Lesung ohne Debatte und nahm dann nach längerer Debatte unter Ablehnung der Regierungsfassung des Paragraphen 67a den dazu vorliegenden Antrag Colbhorn (Ztr.) an, der dahin geht: Die Eintragung in das Vorkennregister ist, wenn der eine Teil zur Zeit des Geschäftsabchlusses gemäß Paragraph 66 in das Vorkennregister eingetragen war, zur Wirksamkeit des Geschäftes in Ansehung der-

„Vorläufig hat er noch nichts aufgegeben,“ sagte Womfeldt „übrigens hoffe ich, daß er, wenn er sich erst einer Praxis erfreut, die Schreibererei aufgibt. Wer seinen Beruf liebt, soll seine Interessen nicht zerplündern. Das gibt dann auf keiner Seite etwas Gutes. Ein Arzt mit Romanideen im Kopfe ist ja ein Un Ding. Er wird sich schon zu rechter Zeit auf sich selbst befinden und das Habulieren anderen überlassen.“

„Nach dem Erfolge seines Erstlingswerkes wird er sich dazu schwerlich verstehen.“

„Erfolg,“ sagte Womfeldt, „was heißt Erfolg? Was ist Erfolg? Das Buch hat wegen seines nicht ganz gewöhnlichen Inhalts und zumal — darüber kann doch kein Zweifel obwalten — wegen der delikaten Fragen, die darin erörtert werden, einige Aufmerksamkeit erregt und wird zurzeit ziemlich viel gekauft. In der Behauptung, daß das Buch irgend einen literarischen Wert habe oder vom künstlerischen Standpunkte aus Beachtung verdiene, hat sich meines Wissens noch bis jetzt kein Kritiker vertriegen. Wer das ist eben das Furchterliche, daß sich ein kleiner Erstlingswerk den jungen Autor in einen förmlichen Geschäftserfolg verleiht. Ich glaube, in keinem anderen Berufstreibe gratuliert der Großmohndarstellung so stark wie bei den Literaten. Mein Bruder ist natürlich auch von der Ueberzeugung erfüllt, daß sein Autorname bereits jedem geübten Zeitgenossen in Fleisch und Blut übergegangen ist. Ich erlaube ihm in letzter Zeit öfters, daß er sich selber als „Womfeldt“ vorstellt. . . . Wie sind nämlich Stiegschwärzer,“ fuhr er auf Verdens fragenden Blick fort, „und unser Familienname ist von ihm als Pseudonym gewählt.“

Womfeldt warf die angekaufte Zigarette auf die Straße. „Ich geriet heute abend zufällig in diesen Zirkel, in den ich gar nicht hineinpaßte. Für meinen Bruder wäre es auch besser, er hielte sich an seine ärztlichen Kollegen, als zu diesem Kreise. Gott, wenn ich diese jungen Vurischen ansehe, frage ich jedesmal ein Verdienstreich! Wie sie da herumhüpfen, blutlos und kraftlos, vollgelesen von delatenden Anschauungen, bis in die Finger- und Zehenpitzen von dem Verwahrsein der eigenen gottbegnadeten Genialität durchdrungen, sind sie lebendige Wahrzeichen des Verfalls, den ihre Produkte beerbtlichen!“

Die graue Straße.

Roman von Margarete Böhm.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Der Kellerer brachte noch zwei Flaschen. Lecken trank in langen Zügen ein paar mal hintereinander sein Glas leer. Die Wein war ihm felsam heiß und trocken; der kalte Wein tat gut, die brennende Blut im Wunde und löste das innere Kältegefühl. Allmählich kam er wieder zu sich.

„Und da er es für schädlich hielt, mit seinem Nachbar zur Rechten, der ihm vorhin freundlich zugedrückt hatte, ein paar Worte zu wechseln, sagte er dem neugeborenen Autor ein paar Phrasen über den Erfolg seines Romans. Man las und hörte wirklich sehr viel davon.“

„Der Herr Lecker,“ Da kommen Sie an eine falsche Adresse. Mein Bruder, der Doktor, ist der Verfasser. Ich bin gelernter Schreiber und verleihe durchschnittlich mehr von Rühmchern und Hobeleditionen als von moderner Literatur. Ist nicht wahr, Hans?“

Der Gefragte zuckte keine schmerzliche, zusammengekniffene Gesichtsmuskel an und rangelte die Stirn. Er war kein Adonis, ein wenigige Gesicht machte einen etwas germinativen Eindruck. Er wurde linksseitig durch einige langheredete Kreuzschmittlinien etwas entstellt. Die hellgrünen Augen hatten etwas Unruhiges, aber nicht Unheimliches in ihrem Blick.

„Ihre Zeitung ist das einzige Berliner Blatt, das noch keine Erwähnung meines Romans brachte,“ sagte Hans Womfeldt mit einer Anrede in Ton und Blick.

„Wenden bedauerlich. Aber es lag wirklich nicht an ihm. Der Herr arbeitet etwas langsam, und es war ja immer viel Material zu beschaffen.“

„Nebenfalls können Sie mit dem Erfolge zufrieden sein, Herr Womfeldt. Heutzutage ist es keine Kleinigkeit, ein unter der Hochflut literarischer Erscheinungen Beachtung zu verschaffen.“

Der Autor machte eine wegwerfende Handbewegung. „Das ist das anbelangt,“ sagte er hochfahrend, „was über aber auch zusammengeschrieben. Das Gute bricht sich immer und überall Bahn. Mich schmerzen nur die Druckfehler in meinem Buche. Es sind in-fame Druckfehler drin. Der Gedanke, daß es Menschen gibt, die so borniert sind, diese Druckfehler ernst zu nehmen, peinigt mich Tag und Nacht.“

„Gäßen sich dieselben nicht vermeiden lassen?“ Hans Womfeldt schüttelte darüber den Kopf. „Die Schuld liegt an der Abschreiberin. Das Manuskript war skandalös kopiert. Ich habe korrigiert und korrigiert, aber es ist mir nicht gelungen, alle Fehler auszumergen.“

Die anderen Herren stimmten eifrig zu. Die Abschreiberin war eine Schattenseite des modernen Schriftstellertums.

„So'n Frauenzimmer kann einem mit etwas gutem Willen die ganze Arbeit verhungern.“

Dann kostete die Unterhaltung eine Weile. Die jungen Herren saßen an ihren Zigaretten, tranken ab und zu einen Schluck aus ihren Gläsern und versanken wieder in die bekabende düstere Apothie, die nun einmal ein unumgängliches Kriterium modernen Lebensentums ist. Nur der „gelernte Tischler“ ließ sich offensichtlich seinen Wein gut schmecken und nickte dazu mit seinen glänzenden blauen Augen von einer Stimme dieses Literatenkonzerts zur anderen.

Um neun Uhr wurde gegessen. Eitel und Lecker liebten, weil sie sich nichts Besseres vorgenommen hatten, da. Die Speisen waren vorzüglich, wie alles in diesem nur von den besten Kreisen besuchten Lokal. Bald nach dem Souper brach man zusammen auf, machte noch einen Abschied in das Apollo, um sich an der behren Schönheit eines mit exzessiver Grazie getragenen Cafe-Walks zu erquiden, und ging dann in ein Cafe.

Die jüngeren Herren wollten dann noch eine Bar aufsuchen. Eitel schloß sich ihnen an, aber Lecker und der ältere Womfeldt brach ab. Sie hatten eine Strecke gemeinsamen Wegs. Womfeldt wohnte in der Meißstraße. — Lecker fand den Bruder des Dichters meistens sympathischer als diesen.

„Wird Ihr Herr Bruder seine ärztliche Praxis aufgeben, um sich ganz der Schreibererei zu widmen?“ fragte er

jeinen Kaufleute nicht erforderlich, die zu der Zeit des Geschäfts-... abzulassen in das Handelsregister eingetragen waren und ein...

Deutsches Reich.

B. Karlsruhe, 4. April. (Von den Landtagswahlen.) Für den bisher von Hofapotheker Ritter vertretenen Landtags-... Donauschwaben-Engen wird sicherer Vernehmen der...

Stuttgart, 4. April. (In der heutigen Sitzung der württembergischen Abgeordnetenkammer) erklärte Finanzminister v. Geber, wenn man eine Sanierung der Reichs-... herbeiführen wolle, so bliebe nur die Einführung neuer...

(Der württembergische Minister des Innern v. Rißler) gab heute im Landtage die Erklärung ab, er sei persönlich der Ansicht, daß auf dem Rhein nur im Wege der Ab-... der Reichsversammlung Schiffahrtsabgaben erhoben werden dürfen...

Berlin, 4. April. (Der Bundesrat) stimmte in seiner heutigen Sitzung dem Gesetzentwurf betreffend Veränderung des Reichsbeamtengesetzes zu.

(Der Kuffand in Deutsch-Südwestafrika.) Die bei laifische Generallokalisierung in Kapstadt unterm 4. April mittelst, ist nach dem Bericht der englischen Grenzpolizei... von Harris auf dem Wege gefallen. Dagegen ist Marenga aus den Hornbergen vertrieben und nach Olifantkloof bei Kun-... bis geflohen.

(Der Reichshandhakt.) Der „Reichshandhakt“ veröffentlicht das Gesetz betreffend die Bestimmung des Reichshandhakt-Stats für 1905.

(Das preussische Staatsministerium) trat heute zu einer Sitzung unter dem Vorsitz des Grafen Salow zusammen.

(Die Revisionssumme) beim Reichsgericht wurde, wie die „Nationalzeitung“ berichtet, von der Reichstagskommission zur Vorbereitung der Zivilprozessnovellen von 1600 auf 2000 Mark heraufgesetzt.

Husland.

Schweiz. (Der Bundesrat) hat folgenden Beschluß gefaßt: 1. Das Bundesgesetz, betreffend den schweizerischen Zolltarif, tritt mit den durch Verträge mit den fremden Staaten... am 1. Januar 1905 in Kraft.

„Ja, zum Glück waren diese Geraden die heutige Literatur nicht,“ warf Bertha ein.

„An die Literatur denke ich dabei nicht einmal,“ sagte Konrad. „Für mich sind diese jungen Leute ein Thema unserer großstädtischen Jugend von heute. Ich möchte wissen, wie diese Herzen ausschauen, wenn sie dreißig Jahre älter sind; ich bin ein einfacher, gesunder Mann und habe mitten im praktischen Leben, und daß ich mir meine hellen Augen und mein gesundes Blut bewahrt habe, das verdanke ich zum Teil meiner einfachen, arbeitsreichen Jugend. Ich habe als Lehrling Land in Hand und Schalter an Schalter neben den gewöhnlichen Arbeiten in unserer Fabrik gearbeitet, bis von der Pile an praktisch im Geschäft tätig gewesen, und obwohl es mir damals manchmal hart genug anging — die Praktikantenjobnunden und das Gewackeln meiner häufigen Stellung als Chef der Firma sahen wir auch im Kopf — bin ich meinem Wermunde noch heute für diese Erfahrungen dankbar. Das ist es, was allen diesen blasierten, hochschüligen Herren, die mit ihrem Selbstgefühl über Wasser auf der Welt schwimmen, fehlt; verpackte Arbeit, ein frisches, geliebtes Schaffen unter Menschen, die im Kampf ums tägliche Brot ihre ursprüngliche Kraft bewahrt. Das fehlt ihnen — das fehlt auch meinem Bruder,“ wie er leiser hing.

„Ja, arbeiten in diesen Dingen durchsichtig ein ziemlich unflatter Beruf,“ sagte Bertha, „von regelmäßiger Tätigkeit haben sie meistens keine Ahnung.“

Die Straße war still geworden. Sie bogen um die Ecke der Friedrichstraße in die Reisingerstraße. Vereinzelt Passanten strichen eilig weiter; hin und wieder sauste eine elektrische Wägen, trübte ein müder Droschkengaul des Weges vorbei.

„Mein Stiefvater war von Kind an fröhlich und eigenartig veranlagt. Meistlich war die Luft in meinem Vaterhause seiner Entwicklung nicht recht günstig.“ Konrad sprach mit einer gewissen Hoffbarkeit. Bertha begriff, daß es dem Manne eine Befriedigung gewährte, sich zu einem teilnehmenden Zuhörer über diesen Punkt auszulassen. „Der Junge fand beständig zwischen zwei extremen Einflüssen und Behandlungen. Mein Stiefvater vergrößerte und...

neuen Generaltarif, wenn es die Umstände erfordern sollten, schon vor dem genannten Zeitpunkte in Wirksamkeit zu setzen.

Frankreich. (Deputiertenkammer.) Die Beratung der Vorlage betr. die Trennung von Kirche und Staat wurde fortgesetzt. Kesselrand (radikal) erklärte, die Mehrheit der Protestanten stehe der Vorlage wohlwollend gegenüber. Kultusminister Viviani (Radikal) sagt, die Regierung sei nicht geneigt, die Verhandlungen mit dem Vatikan zu erneuern. Die Trennung sei also notwendig. Sie werde keine Gefahr für die Republik mit sich bringen, keine Verfolgungen und keinen Bürgerkrieg herbeiführen. Das französische Protektorat im Orient beruhe auf Verträgen, nicht auf dem Wohlwollen des Vatikan. Die Vorlage sei liberal und der Kaiser werde begreifen, daß es in seinem eigenen Interesse liege, vorsichtig zu sein und daß er nichts dabei gewinnen würde, wenn er sich in die Wahlkämpfe mische.

(Der deutsche Vizekanzler Fürst Radolin) ist gestern nach Paris zurückgekehrt.

Chechele-Ungarn. (Der Kaiser) reiste gestern nach Wien. Vor der Abreise wurde Graf Tisza und der Finanzminister Rakacz aufgefunden.

Großbritannien. (Unterhaus.) Der Antrag auf Herabsetzung des Militäretats um 1 Million Pfund wurde mit 234 gegen 191 Stimmen abgelehnt. Die Weiterberatung des Militäretats wurde hierauf vertagt. Darauf nahm das Haus einstimmig eine Resolution des Liberalen Parte an, die sich gegen die Finanzpolitik Chamberlains ausdrückt. Die Minister beteiligten sich an der Beratung nicht.

Italien. (Das internationale landwirtschaftliche Institut.) Das Generalkomitee, das beauftragt ist, die Regierung in der Vorbereitung der Konferenz zur Schaffung eines internationalen landwirtschaftlichen Instituts zu unterstützen, begann seine Arbeiten. Präsident Jaina gab die Beitrittserklärungen der fremden Regierungen bekannt, von denen schon mehrere ihre Vertreter bestimmt hätten.

(In der Kammer und im Senat) wurde eine ministerielle Erklärung des Ministerpräsidenten Portis verlesen, die mit den Worten begann: „Wir haben Ihnen keine neue politische Richtung zu verkünden. Der Umsturz in der ministeriellen Krise zeigt, daß unser Werk, gestützt auf die breite parlamentarische Grundlage, darauf gerichtet ist, das Programm durchzuführen, das das Land in seinen Hauptzügen bereits günstig aufnahm.“ Zum Schluß sagte die Erklärung: „Unser Bestreben ist einzig und allein, dem Lande nützliche Dienste zu leisten. Wir haben das Bewußtsein, aus Pflichtgefühl die Regierung in einer schwierigen Zeit übernommen zu haben, in der die Autorität und Kraft, die aus dem Vertrauen des Parlaments entspringen, nötiger als je sind. Wir bitten Sie, uns nach unseren Werken zu beurteilen.“

Aus Stadt und Land.

Wannheim, 5. April.

Ein Heiratswindler vor der Strafkammer.

Ein abgeleiteter Schwindler erschien gestern in der Person des 29 Jahre alten Schwelgerei Georg August Offner aus Wehrheim vor den Schranken der hiesigen Strafkammer. Seit Jahren lebt er vom Schwindel. Das Schamgefühl seiner Opfer war die Ursache, daß er so lange unbehelligt sein Unwesen treiben konnte. Es waren meistens Mädchen, denen er durch das Versprechen, sie zu heiraten, ihre Ersparnisse abgezogen hatte. Eine große Anzahl von Betrugsfällen lag ihm zur Last. Geboren in dürftigen Verhältnissen, besaß der Angeklagte die Talente in Wehrheim, erlernte dann das Handwerk eines Würstlmachers, um dann auf Grund seiner guten Handarbeit etwas besseres, nämlich Schwelgerei beim Viehhändlungsamt zu werden. Damit erhielt sein fleißiger Geist frische Nahrung. Es dauerte nicht lange, so hatte er in der Klosterstraße in Simsbach Aufnahme gefunden, um Theologie zu studieren. Von da aus begab er sich nach einigen Jahren ins

Trappfensichtige Celenberg in der Schweiz.

aber bei der harten Lebensweise hielt er es nur 14 Tage aus.

Nach Ablegung seiner Mittelschulprüfung wählte er zunächst Freiburg zum Aufenthaltsort und schlug mit ebenso großem Geschick als Erfolg die Laufbahn eines Hochschülers ein. Er erzielte eine Heiratsummonne, auf die das Mädchen Fräulein G. eine Offerte einbrachte. Trotz des bedeutenden Altersunterschieds, auf den Fräulein G. ihn selbst aufmerksam machte, versprach er ihr, sie zu heiraten. Er gab an, er habe Theologie studiert, habe aber umgewandelt und sich auf das Studium der Jurisprudenz geworfen. In einem Jahre hatte er sein Ziel zu erreichen, dann werde er sie heiraten. Sein Vater sei fürs

verzoget ihn, und meinet Mutter war der angeheiratete Stiefsohn ein Dorn im Auge. Sie war eine ganz gute Frau, aber das einzige Geimpel und die große Sorge ihres Mannes um den Jungen ärgerte sie, ich glaube, sie hätte sich zurückgezogen, und Elternteil mag wohl die jähliche Erwidlung ihrer Abneigung gegen ihn gewesen sein. Wenn ich meinen Willen gehabt hätte, wäre das in unser Geschäft eingetreten, die praktische Tätigkeit hätte am besten seine phantastischen Neigungen paralytisch, aber mein Stiefvater drängte ihn fast mit Gewalt in das medizinische Studium. Ra... und nun... Er verließ mich den letzten Tag... Sie müssen mich für einen gottlosen Schwärmer halten, Herr Doktor.“

„Gang im Gegenteil, Herr Komfeldt. Ich weiß genau, was Sie mit Ihren Bittstellungen sagen wollen, und ich unterschreibe jedes Wort aus voller Seele. Es ist wirklich ein logisches Unglück unserer Zeit, daß die meisten Menschen sich nicht an ihrem Plage klammern und darüber hinaus nach etwas Höherem, ihnen in Wirklichkeit Unvermeidbarem streben. Wir tranken nachgerade an einem Ueberflut an imaginären Genies und Liden mehr und mehr Mangel an wirklich tüchtigen, praktisch erprobten Männern.“

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Feuilleton.

„Eine „vielfältige Persönlichkeit.“ Einer der merkwürdigsten Fälle „vielfältiger Persönlichkeit“, der je beobachtet wurde, ist die der „Bancet“ berichtet, kürzlich der Londoner Gesellschaft für Studienforschung vorgelegt worden. Die Patientin ist ein Mädchen gewesen zwölf und dreizehn Jahren, in dem sich nicht weniger als zehn ganz verschiedene Zustände des Seelenlebens, gleichsam zehn Persönlichkeiten, entwickelt haben. Es kommt das gesunde Eltern ab und war selbst körperlich und geistig gesund, bis es infolge davon dem. Danach machten sich die Veränderungen der Persönlichkeit bemerkbar, die in sehr verschiedener Weise, plötzlich aber allmählich in Erscheinung traten. In einigen Zuständen trug das Mädchen gar nichts, in anderen nur teilweise von seinem Leben während der anderen Zustände. Freizeiten wie Zeichnen, Schreiben und auch

über Natur (in Wirklichkeit war er Naturgelehrter), er besaß ein Vermögen von 8000 M., seine er aber nicht freischonmen und seine Mutter habe die Hand von ihm abgezogen, weil er das Studium der Zoologie aufgegeben habe. Sie möge ihn mit ihrem Vermögen unterstützen, damit er sein Studium beenden könne. Er gab sich sehr religiös, betete, wenn Fräulein G. den englischen Gruß bot, mit und führte mit Vorliebe fraumle Nebenbarten im Munde. Das vertrauensvolle Mädchen ließ sich durch die Versprechungen des Angeklagten binnen einem halben Jahre ihr

gesamtes Vermögen von 300 M. herauslocken

Aus Scham ergriffte sie keine Anzeige.

Ihr Fall wurde aber doch gehört erörtert, um das Gesamtbild des Verbrechens des Angeklagten zu ergänzen. Fräulein G. wurde als Jungfrau vernommen. Man sah es ihr an, wie sehr sie sich schämte, in Befragungen zu einem Subjekt, wie der Angeklagte eines ist, getreten zu sein und sie weinte heftig, als sie erzählte, wie der Angeklagte durch seine frömmelnde Heuchelei sie hinterging. „Ich hätte niemals so maßloses Vertrauen in ihn gesetzt, wenn er nicht gesagt hätte, er sei Theologe.“ Eines Tages habe er behauptet, er hätte eine mit 25 000 M. besonnen können, wenn er geheiratet hätte, aber sie sei evangelisch gewesen. Die Mutter von Fräulein G. bezichtigte ihm, als er sich vorstellte, keinen sehr ermutigenden Empfang. In einem Brief an die Jungfrau sagte er über solches Mißtrauen und trübte sie: „Ein Jahr ist bald dahingeflossen, dann wird man sagen: glücklich, der ein solches Herz gefunden. Nehmen Sie an, welches Glück Ihnen geboten wird, größer, als wenn Sie einen Geschäftsmann oder einen Beamten mit seinem Einkommen heiräteten. In einem Jahr sind Sie eine glückliche Frau“. In einem anderen Brief beruft er sich auf den heiligen Paulus, daß ihm sein Vorhaben gelinge. Als er von Freiburg nach Wehrheim verzog, hat er sie, sie mochte zur allerliebsten Jungfrau sein, damit er durchkomme. Unter dem Geldbetrage, die er von ihr erhielt, waren u. a. 800 M. für angelegte Anschaffung von Bildern und 600 M. für „Erfolgungserlaubnis“. Eines Tages sah er ihn auf dem Bahnhof in

in Begleitung einer elegant gekleideten Dame.

Sie war nahe daran, in Ohnmacht zu fallen. Aber ihr Studiosus ging unbestimmt auf sie zu und erklärte ihr, daß sie keine Schwägerin, die mit einem Polizeikommissar verlobt sei und erbot sich, sie vorzuführen. Sie habe aber abgelehnt und ihm gesagt, das würde nicht mehr vorkommen. Vor: Wer war denn die Dame? Die Angeklagte schweigt. Vor: Jedenfalls so ein Französischer und Sie haben noch die Freiheit soweit getrieben, das Französischer der Dame vorzuführen. Angell: Ich hätte der Dame gegenüber keine Verpflichtungen. Es war keine Freiheit. Von Karlsruhe aus schrieb der Angeklagte an Fräulein G. eine Reihe von Briefen, die besprochen wurden. Fast immer handelte es sich um Geld. Sie hat sehr glücklich gehalten und schließlich: Mein nur dich liebender treuer August. Erst als das Geld alle war brach der Angeklagte das Band mit Fräulein G. ab. Vor: Was haben Sie denn mit den 3400 M., die Sie da in knapp einem halben Jahre bekommen, gemacht? Angeklagter schweigt. Vor: Das wird wohl zu den letzten Kronenzimmern gehören sein, mit denen Sie Drachfen führen? Angell: Auf Ihre, nein. Ich habe keinen Pfennig verbraucht im Französischer.

Die nächste Jungfrau war ein Fräulein Margarete T. aus Freiburg, die Tochter eines Oberhofmeisters. Der Angeklagte hatte sich bei ihren Eltern als Student eingeschrieben. Er

trug das Band der Verbindung Sagn-Bischa,

bei der er eingedrungen war und spielte den Elegant. Auch hier gab er an, sein Vater sei fürstlicher Natur und seine Mutter eine Offiziers. Mit der Jungfrau hatte er zu derselben Zeit Bekanntschaft, als er dem Fräulein G. Liebe schenkte. Im auffallenden Gegensatz zu seinem studienförmigen Gebahren gab er sich sehr religiös, hatte einen Sanftmut und sang dabei bis in die späte Nacht Ora pro nobis. Von der Mutter von Fräulein T. ließ er sich einmal 200 M., die er aber wieder zurückzahlte. Im Jahre 1901 wohnte er bei einem Hauptbeamten namens Sch. Er handelte mit dessen 16jährigen Tochter an, verführte sie und hatte sie auch dann noch Besuche ab, als sie in einem Ursulinerinnenkloster untergebracht worden war. Bei den Schwestern genoss er sogar wegen seiner zur Schau getragenen Frömmlichkeit ein gewisses Ansehen, als sie ihm über hinter die Schürze kamen, brachten sie das Mädchen alsbald ihren Eltern zurück. Im Jahre 1902 hatte er einen Posten als Versicherungsinspektor angenommen mit einem Gehalt von 150 M. monatlich und Pension. Um diese Zeit verließ er in Freiburg eine Reihe von Warenhandlungen. So erwarb er dem Wohnungsverhältnisse von Philipp August auf Gump Waren im Werte von 75 M., Modiermacher Camille Rudolph lieferte dem Herrn Fuchs eine Grammophon im Werte von 100 M., das dieser dann verkaufte. Bei Goldarbeiter Johann Weiden kaufte der Angeklagte auf Kredit ein Krimband und einen Ring im Werte von 35 M., bei Optiker Veriaid Haffenslein ein Optenglas im Werte von 12 M.

Als ihm der Boden in Freiburg zu warm wurde, überließ er nach Wehrburg und eröffnete dort — seinen Väter als Versicherungsinspektor hatte er verlassen, weil er sich zu viel im Französischer und zu wenig um Versicherungsangelegenheiten kümmerte — ein Revisionskontrollationsbureau. Seinen Revisionsbüro ließ er hier 122 Mark schulden. Eine Frau Frau. Viktoria, die auf sein Hauptbureau kam, bestimmte er, ihm ein Portleben von 105 M. zu geben,

normale Fähigkeiten, die das Mädchen in gewissen Zuständen hatte, gingen in anderen wieder verloren. In einem Zustand, in dem es sich selbst besonders entwickelte. Der Charakter und das Benehmen in den verschiedenen Zuständen wichen sehr von einander ab. Die verschiedenen Phasen dauerten verschieden lange, von wenigen Minuten bis zu zehn Wochen. Allmählich kam der normale Zustand immer seltener und dauerte immer kürzere Zeit, bis er schließlich ganz verschwand. Diese Veränderungen dauerten im ganzen etwa ein Jahr, bis schließlich ein besonders einmaliger Zustand eintrat, in dem sich die Patientin jetzt noch befindet. Sie ist in diesem Zustand aber durchaus intelligent und kann arbeiten.

Für 150 Millionen Naturgas. Die natürlichen Gasquellen der Vereinigten Staaten sind eine veränderte Erscheinung, die in großer Hinsicht für Fabriken und zur Vermeidung von Schäden ausgenutzt wird. Als außerordentlich groß die Menge und der Wert dieser natürlichen Gaslieferungen ist, geht aus einer über öffentlichen Statistik hervor, derzufolge der Ertrag der Gasquellen im letzten Berichtsjahre auf 142 860 000 Mark angegeben wird. Gegen das Vorjahr hatte sich der Ertrag um 10 v. H. gehoben. Der weitaus größte Teil des Gases wird in den vier Staaten Pennsylvania, West-Virginia, Indiana und Ohio gewonnen. Nach dem gewöhnlichen Verfahren bereitet, würde die Gesamtmenge der während dieses Jahres entwickelten Gase einen Raum von 6757 Millionen Kubikmeter einnehmen, während ihr Heizwert demjenigen von 12 120 488 Tonnen Steinkohlen gleichkommt.

Der berühmte Turm Galilei's auf dem Hügel von Arezzo oberhalb Florenz ist jetzt in seinem nördlichen Teil der Beschädigung anheimgegeben. Dieser aus dem vierzehnten Jahrhundert stammende Turm, der an Ort und Stelle als Turm del Gallo bekannt ist, wurde vor einigen Monaten mit einem Gerüst umgeben. Nachdem dies nunmehr gefahren ist, stellt sich heraus, daß das ehemalige Bauwerk um ein Drittel erhöht ist. In der feinen Mauer des Turms sind eingedrungen und daß der wohlberühmte „Grenzturm“ überhaupt in ein ganz modernes Gebäude umgewandelt werden soll. Der Turm war übrigens lange der häufigsten Begegnung zwischen Galilei und Mäcen.

um ein Werk, das er in Arbeit habe, drucken zu lassen. In der Etaschischen Buchdruckerei in Würzburg ließ er damals ein Bändchen Gedichte drucken.

Ein Exemplar ist bei den Akten. Vorj.: Die Gedichte sind nicht von Ihnen. Angell.: Ich habe die Gedichte selbst gemacht. Vorj.: Ja, wenn wir Ihnen das glauben könnten. Sie sind zu gut. Angell.: Ich habe sie gemacht. Sie entsprechen ganz meinem Charakter. Ich bin kein schlechter, kein fittlich verwickelter Mensch. Der Vorjüngling verließ eines der Gedichte. Es lautet:

An der Mutter Grab.

Mit schmerzfühltem Blick, voll tiefer Trauer
Zwei auf den stillen Friedhof ich hinaus,
Einst weinend hin ans Grab dort an der Mauer,
Nun sag mit treuem Arm das kalte Haus.

O Mutter mein, die dieses Haus umschließet
Sieh hier dein Kind in heilig stummem Schmerz,
Das dich mit heißen Tränen nun begrüßet,
Sieh sehn an dein liebes armes Herz.

O könnte ich dich, Selige, umfangen,
In deine milden Augen sehn voll Lust,
Mit Küßchen froh an deinen Lippen hangen,
Und ruhen glücklich an der trauten Brust.

Die Schlüsselstrophe lautet:

Wenn sich die Weltler zu einander neigen,
Dann erst umschlingst du mich liebevoll,
Dann wirst verklärt du dich dem Kinde zeigen,
Und sagst ich ruh' in dem neuen Mutterarm.

Vorj.: Wo haben Sie das Gedicht her? Angell.: Ich ging auf den Friedhof spazieren und fand ein Kind am Grabe seiner Mutter, das bitterlich weinte. Vorj.: Und da haben Sie aus der Seele dieses Kindes das Gedicht gemacht? Angell.: Ja, das ist nicht schwer, sich in eine solche Lage zu versetzen. Vorj.: Aber sonst hat man bei Ihnen nicht ein einziges Gedicht gefunden. — Von den Gedichten hat der Angeklagte in Mannheim bei Buchbinder Hammer 500 Exemplare drucken lassen, aber die Rechnung dafür mit 210 R. konnte er nicht bezahlen.

In Würzburg brachte Offner weiter ein armes Dienstmädchen, Dorothea Seubner, um ihre gesamten Ersparnisse im Betrage von 533 R. Sie besitzt nun einen wertlosen Schuldschein. In diesem Falle gab er kein Privatversprechen, sondern das Mädchen gab ihm das Geld aus Gümmigkeit. Dem Pfandbesitzer J. S. M. S. in Wertheim löste er in Beträgen von 200 bis 800 R. zusammen 3000 R. ab. In Mannheim, wohin er im Jahre 1904 kam, machte er ebenfalls verschiedene Verbindungen mit Mädchen an, um bei ihnen und bei den Eltern sich Darlehen herauszuschwindeln. Einem Frä. Sch. verschaffte er, er heiratete sie ohne einen Pfennig Vermögen, ließ sich aber doch heraus, bei dieser Familie 100 R. zu pumpten, wovon er 59 R. dazu verordnete, eine Schuld für Hof und Logis zu berücksichtigen, die eine Frau Schaaß an ihn hatte. Als deren Sohn den faulen Jährling gemahnt hatte, hatte ihn der Angeklagte von oben herab erstickt, einen anderen Ton anzuschlagen, er habe einen

besseren Herrn, einen Referendarius vor sich

und seine Ehre lasse er sich nicht angreifen. Nicht so gut kam eine Frau D. in L. und eine Frau W. e. h. weg, die auch die Ehre hatten, Herrn O. zu beherbergen. Diesen gegenüber hatte sich der Angeklagte als Doktor der Jurisprudenz ausgegeben. Er beabsichtigte, als Auditor aus Kriegsgericht zu gehen, aber an den Verwaltungsgerichtshof in Berlin. Frau Deininger hat noch eine Forderung von 125 R., Frau Weich etwas weniger. Ein häßliches Mädchen, Frä. Daise W., fiel gleichfalls auf die Schwandmühle des Angeklagten herein. Ihre Eltern durften sie sich zur Erde rechnen, dem Auditor in spe mit 250 R. unter die Arme greifen zu dürfen. H. a. behauptete er * dieser Familie, sein Vater sei ein hoher militärischer Beamter und seine Mutter, eine sehr gebildete Dame, läßt er sehr ungern, daß er sich an ein so geringes Mädchen verleihe. Der Familie schenkte er ein Wertheimer reinen Wein ein. Er jagte den Weinen, daß Offners Mutter, eine arme Wittwe sei, die sich mit Waischen und Wägeln kümmerlich durchbringe.

Nachdem der Angeklagte noch eine hier lebende Verwandte angrumpft hatte, verlegte er seinen Wohnsitz nach Heidelberg und erließ hier in einer Zeitung folgendes Inserat: Charaktervolles leibh. Fräulein mit etwas Vermögen findet Gelegenheit, sich mit einem Herrn in fester Stellung zu verheiraten. Auf dieses Inserat hin machte er die Bekanntschaft des Dienstmädchens R. aus Speyer, bei er sofort wegen des Geldes auf den Tisch klopfte. Er gab an, er wolle sich in Speyer als Rechtsagent niederlassen. Das Mädchen hätte ihm ihre Ersparnisse auch mit Freuden geopfert, aber ihr Vater, der das Sparlosbuch besaß, traute der Sache nicht; und gab das Buch nicht heraus. Nur Dank dieser Vorsicht ihres Vaters blieb das Mädchen vor Schaden bewahrt. Der Angeklagte, der während der ganzen Verhandlung eine selbstgefällige Pose bewahrte, bestritt, in Absicht jemanden zu betrügen, gehandelt zu haben. Wenn man ihn nicht verhaftet hätte, hätten alle die Leute ihr Geld wieder. Der Staatsanwalt beantragte gegen den „unverschämten und

— Japanische Studenten. Ein französischer Gelehrter, der 7 Jahre lang an der Universität Tokio unterrichtet hat, sagt von dem japanischen Studenten, es sei der eigentliche Charakterzug an ihm, daß er wirklich studiere. Er sei so eifrig bei seiner Arbeit, daß er beim Licht eines mit Glühbirnen gefüllten Korbens lesen würde, wenn er keine andere Beleuchtung fände. Er hänge an den Lippen seines Lehrers, mache mit feinstem Fleiß seine Notizen und stelle nach der Vorlesung ungeschliche Fragen. Einer von den Schülern jenes Professors wurde verrückt, mehrere starben infolge der Überanstrengung. Ueberhaupt ist das Urteil des Professors insofern unangenehm, als er die japanischen Studenten „eine wegen Lebensarbeit frühreife, greisenhafte, brillanztrogende Jugend, die für die Schwandmühle vorbestimmt sei“, nennt. Der Hochdruck beginnt schon früh und hält bis zur Beendigung der Studienzeit an. Die ein junger Japaner die Universität beziehen darf, hat er die Hochschulschule und danach die höheren Schulen durchzumachen, wo er in drei bis vier Jahren neben den allgemeinen Lehren der Wissenschaft, der er sich später zu widmen wünscht, drei oder vier europäische Sprachen lernt. Infolge dieser langwierigen Vorbildung sind die japanischen Studenten in der Regel älter als die europäischen; unter ihnen sind auch viele bereits verheiratet und Familienväter. Die akademische Disziplin ist leicht aufrecht zu erhalten, da die Studenten die größte Verehrung für ihre Lehrer besitzen. Zwischen Lehrern und Schülern wird vielfach Gastfreundschaft ausgetauscht und der gesellschaftliche Verkehr ist unter ihnen überhaupt häufig und intim. Die japanischen Studenten halten sich an den jedem schon in der Kindheit beigebrachten alten Spruch: „Dein Vater und deine Mutter sind wie Himmel und Erde. Dem Herr wie der Mond, dein Lehrer wie die Sonne.“ Außerdem gibt es ein japanisches Sprichwort von drei Worten: Utschi yori sodatschi, zu deutsch: Erziehung ist mehr als Geburt.

— Die Pyramide des Chephren wurde, wie aus Kairo gemeldet wird, am Freitag nachmittags während eines heftigen Gewitters von einem Blitz getroffen; mehrere Steinblöcke wurden vom Gipfel herabgeschleudert. Es ist sonntags bekannt, daß erste Mal, daß eine Pyramide von einem solchen Katastrophe betroffen wurde. Die Chephren-Pyramide — 210,5 Meter breit und 138,4 Meter hoch. Über diesen Grabstätten wurden im Jahre 1816 von Belzoni entdeckt.

gewissenlosen Schwindler“ eine Gefängnisstrafe von 4 Jahren. Der Angeklagte hielt eine längere Verteidigungsrede, der er durch lateinische Klosterfräulein ein gelehrtes Aussehen zu geben suchte. Er bestritt die Absicht des Betrugs, behauptete, es sei ihm heiliger Ernst mit seinem Studium gewesen und hat die Richter. Ihn nicht nur vom richterlichen, sondern auch vom rein menschlichen Standpunkte aus Mitleid angedeihen zu lassen und ihn freizusprechen. Das Urteil lautete wegen Betrugs in zwölf Fällen auf 3 Jahre 8 Monate Gefängnis und 4 Jahren Ehrverlust unter Aufrechnung von 4 Monaten der Untersuchungshaft.

* Die Cyrenstunde der Rechtschreibstelle des Jungl. Vereins und des Arb. Arbeitervereins findet heute Mittwoch, abends von 7—8 Uhr, wieder in der Redaktion des „General-Anzeiger“, E 6 Nr. 2, 1 Treppe, statt.

* Ingeteilt wurde Regierungsbaumeister Julius Roe in Karlsruhe dem Groß. Maschineninspektor in Offenburg und Eisenbahninspektor Friedrich Wolff in Offenburg dem Groß. Maschineninspektorin Karlsruhe.

* Uebertragen wurde dem Gewerbelehrer Hermann Zohr in Koblenz die Stelle des Bibliothekars der Groß. Landesgeneralkasse in Karlsruhe.

* Zwangsversteigerung der Groß. Notariat III. Das Grundstück des Philipp Friedrich Thomas Schwab hier und Genossen wurde der Firma S. Eber in Heardt bei Reustadt um 2200 R. zugeschlagen. Außerdem sind Hypotheken in Höhe von 49 914.86 R. zu übernehmen. Nicht ausgebotene Hypothek des Reißbielenden 84 600 R. Gesamtkostenpreis des Grundstücks 87 700 R.

* Jungliberaler Verein. Es sei wiederholt auf den heute Mittwoch im hinteren Partterlokal der Restauration zum „Carl Theodor“, O 6, stattfindenden Vortragsabend aufmerksam gemacht. Herr Prof. Weittel wird über die Bekämpfung des BerechtigungsweSENS unserer 9klassigen Mittelschulen sprechen. Zweifellos dürfte das zeitgemäße Thema zu einem zahlreichen Besuch anregen. Die Väter der Mittelschüler seien besonders darauf aufmerksam gemacht.

* Ueber den Stand der preussisch-hessischen Lotterieverhandlungen läßt sich die „Frankf. Ztg.“ aus Darmstadt telegraphieren: In letzter Zeit sind in der Presse verschiedene Meldungen aufgetaucht, nach denen die preussisch-hessischen Lotterieverhandlungen als dem Abschluß nahe bezeichnet und in Einzelheiten gehende Mitteilungen über die Grundzüge des Uebereinkommens gemacht wurden. Wir können nunmehr zuverlässig konstatieren, daß diese Nachrichten den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen. Die Unterhandlungen zwischen Preußen und Hessen haben bisher noch kein irgendwo greifbares Ergebnis erzielt und es ist nicht abzusehen, ob sie überhaupt zu einem Resultate führen werden. Die Angaben über die Höhe einer Entschädigungssumme beruhen ebenfalls auf bloßen Vermutungen. Bestimmte Abmachungen sind auch in dieser Richtung noch nicht getroffen, dagegen ist zwischen den hessen-härtungischen Lotteriekantons selbst auf der Konferenz in Eisenach jüngst eine Einigung über die Grundlagen aller weiteren Verhandlungen mit Preußen erzielt worden.

* Die Mannheimer Waimarkt-Lotterie ist wieder auf dem Plan erschienen — siehe Inserat. Diefelbe ist wie in Baden ebenso in Hessen, Pfulz und Elz-Lothringen genehmigt. Sie bringt 1000 Gewinne zur Auspielung und bietet dazu die weitere Chance, als die Luxusperde mit 75 pCt. die Arbeitsperde und die Rindviehgewinne mit 80 pCt. des Verkaufsertrags innerhalb der ersten drei Tage nach der Ziehung, und die Silberpreise bis zum Ablauf der Gewinnerfrist (4 Wochen nach der Ziehung) mit 90 pCt. zuzückerkäuflich sind.

* Zum Streit bei Benz u. Cie. Von der Firma Benz erhalten wir folgende Zuschrift: Der Streit ist durch die Vermittlung des Vorstandes der Fabrik-Inspektion, Herrn Oberregierungsrat Dr. Wittmann, beigelegt worden. Es wurde eine Verständigung erzielt, unter wesentlichen der gleichen Bedingungen, welche die Fabrikleitung vor Ausbruch des Streites, um den letzteren zu verhüten, den Arbeitern bewilligt hatte. Der ganze Ausstand wäre demnach unnötig gewesen. Als Vorbedingung zur Einigung mit den Arbeitern wurde der folgende Paragraph in das Protokoll aufgenommen: Da der Aufsichtsrat der Rheinischen Gasmotoren-Fabrik Benz u. Cie., wie die Tatsachen beweisen und wie die Arbeiter auch anerkennen, zu Unrecht öffentlich angegriffen worden ist, verlangt derselbe auf dem gleichen Wege eine entsprechende Genugthuung. Diefelbe ist auch aus anderen Gründen um so mehr gerechtfertigt, als der Aufsichtsrat in den Zeiten, in welchen die Fabrik mit großen Verlusten gearbeitet hat, dafür eingetreten ist, daß nicht nur keine Arbeiter entlassen, sondern auch deren Verdienst nicht vermindert werde. So ist denn auch eine unbedingte Zusage, daß trotz der recht unbefriedigenden Resultate der Fabrik der Verdienst der Arbeiter gegenüber den Vorjahren gestiegen ist und z. Bt. durchschnittlich R. 5.70 für 9½tägige Arbeit beträgt.

* Kirchlich-positive Vereinigung. Die auf den ersten Mittwoch eines jeden Monats feierliche Zusammenkunft der Mitglieder der kirchlich-positiven Vereinigung fällt wegen des am 1. utigenabend stattfindenden 8. Passionspartrages aus. Zu letzterem sind unsere Mitglieder mit der Bitte um allseitige Beteiligung herzlich eingeladen.

* 3. Passions-Vortrag. Wir wollen nicht verfehlen, auf den heute abend im Stadtpark stattfindenden dritten und letzten Passions-Vortrag über das Thema: „Auserwählte von den Toten“ von Herrn Professor D. Riegenbach-Pafel nochmals hingewiesen mit dem Bemerkten, daß ein pünktlicher Besuch mit Rücksicht auf den Redner dringend erforderlich ist und um halb 9 Uhr die Gattungen geschlossen werden.

* Vortrag. Wir erlauben uns, unsere Mitbürger besonders auf den von dem hiesigen Bezirksamte gegen den Mißbrauch geistiger Getränke diesen Donnerstag abend halb 9 Uhr in der Aula der Friedrichschule veranstalteten öffentlichen Vortrag aufmerksam zu machen. Das interessante und zeitgemäße Thema („Was ist und trinkt der amerikanische Arbeiter?“) und die Person des Redners werden den Besuch des Vortrages sicherlich lehrreich und lohnend machen. Die Berliner medizinische Fakultät hatte aus dem Bestreben, den Kampf gegen den Alkoholismus auch ihrerseits zu unterstützen, den als Schriftsteller auf diesem Gebiete bereits bekannten Herrn Dr. W. Laquer-Biesbaden nach Korhamerica entsandt, wofür die Temperenz-Bewegung Äter und an Erfahrungen und Erfolgen reicher ist als bei uns. Den Bericht über die Studien und die Eindrücke dieser Reise wird nun Herr Dr. Laquer in seinem 14. Jedermann zugänglichen Vortrage erzählen und besonders die Lebensweise des amerikanischen Arbeiters zum Unterrichte von denjenigen der deutschen schildern. — Dr. Laquer, welcher in der jüngsten Zeit auf die Bitte des Zentralvorstandes des „Deutschen Vereins a. d. Nicht-geistiger Getränke“, schon in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Halle, Jena, Kassel vor Hunderten von Zuhörern gesprochen hat, geht sehr reichlich ein großer Vorwärt. Der Eintritt ist unentgeltlich und zahlreicher Besuch ist sehr erwünscht. Nach dem Vortrage wird Herr Dr. W. Friedmann einige Mitteilungen über die Begründung einer Volksbibliothek in hiesiger Stadt machen.

* Esalbau. Wie man uns aus dem Theater-Bureau mitteilt, wird die Burleske „Kunze im Harem“ nur noch heute gegeben. Da ab morgen Donnerstag die aktuelle Poffe „Kunze und Schäl auf dem russisch-japanischen Kriegsschauplatz“ in Szene geht. Es sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß die Adler-Lippen-Darsteller ihre Rollen so sprechen, daß sie auch für jeden Nicht-Mehnländer verständlich ist.

* Koffenmtheater. Zum Benefiz für Herrn Gürtler kommt heute Mittwoch das Volkstheater „Am Tage des Gerichts“ von Koffegger zur Aufführung, worauf wir besonders hinweisen. Die Partie des „Straheltoni“, die Herr Gürtler spielt, ist vom Dichter mit besonderer Liebe behandelt. Donnerstag, 6. April gelangt das Volkstheater „Das Volk, wie es weint und lacht“ zum letzten Male zur Aufführung. Das Stück erzielte letzten Sonntag bei ausverkauftem Hause einen durchschlagenden Erfolg. Die Aufführung war eine wohl vorbereitete. Sämtliche Darsteller vertraten ihre Partien aufs beste, namentlich Herr Kammer war als Hr-Mannheimer von zündender Wirkung.

* Eine schauerliche Entdeckung machte gestern Abend der Feizer in einer Badeanstalt an der Hafenstraße. Als er die Tür der Kessels Feuerung öffnete, fand er in dem Feuer eine Kindes Leiche. Die Ermittlungen ergaben, daß das 26 Jahre alte Dienstmädchen Regina Brecht aus Rheinsheim bei Bruchsal die Mutter des neugeborenen Kindes ist. Das Mädchen suchte sich aus Furcht vor Entdeckung auf eine solche Art des Kindes zu entledigen. Sie behauptet, das Kind sei totgeboren. Nach ihrer Verhaftung brachte man sie ins Allgem. Krankenhaus.

* Aus Ludwigshafen. Vermittelt wird seit Sonntag mittag halb 3 Uhr die 18 Jahre alte Tochter des Fabrikarbeiters Strohmenger, 2. Gartenweg 54c. Sie besuchte die Christenlehre und lernte nicht mehr nach Hause zurück. Da das Mädchen kränzlich war, vermutet man, daß sie sich ein Leid angetan hat.

* Nutmahlisches Wetter am 6. und 7. April. Der angekündigte neue Aufwirbel aus dem Atlantischen Ocean ist von Westland nach Nordostland mit 755 mm gewandert und hängt mit einer gleichen Depression zusammen, die über dem mittleren und nördlichen Norwegen, Lappland, ganz Finnland und ganz Rußland mit Ausnahme von Galizien liegt ein Maximum von 765—767 mm. In ferner über Spanien, Süd- und Ostfrankreich, der Schweiz, Belgien, Holland, ganz Deutschland mit Ausnahme der Provinzen Pommern, West- und Ostpreußen, sowie über Deutsch-Oesterreich mit Ausnahme von Galizien liegt ein Maximum von 745—767 mm. In ferner über Sibirien, Nord- und Ostfrankreich, der Schweiz, Belgien, Holland, ganz Deutschland mit Ausnahme der Provinzen Pommern, West- und Ostpreußen, sowie über Deutsch-Oesterreich mit Ausnahme von Galizien liegt ein Maximum von 745—767 mm. In diesen Umständen wird sich das trockene und heißere Wetter bei etwas milderer Temperatur am Donnerstag und Freitag noch fortsetzen.

Sport.

Der Mannheimer Rennungsloß am Samstag ergab insgesamt 402 Unterschriften für die 1. Konkurrenz des dreitägigen Weelings, demnach 22 Rennungen im Durchschnitt. Im Vorjahre waren 468 Pferde für die gleichen Rennen genannt. Der Ausfall macht sich namentlich in den Haupt-Rennen geltend, da die Zahl der Unterschriften in der Rabania von 47 auf 37, im Preis vom Rhein von 88 auf 83, im Weimarer-Jagd-Rennen von 9 auf 16 und im Preis von der Piali von 37 auf 28 zurückging. Im Preis der Stadt Mannheim wurde für 16 Pferde der letzte Einsatz bezahlt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

* Rich. Wagner-Stipendien-Stiftung. Man schreibt uns: Die erste Veranstaltung des hiesigen geschäftsführenden Ausschusses ist auf Donnerstag, den 6. April, abends 7½ Uhr im Saale der Harmonie festgesetzt. Diese Veranstaltung hat den Zweck, das Publikum über das Wesen und die Ziele der R. Wagner-Stipendien-Stiftung aufzuklären. Der Vortrag wird dartin, daß diese Stiftung ein Kulturstiftung sein soll und daß sie ausschließlich zugunsten des deutschen Volkes selbst erfolgt. Alle, denen das Gutesleben und die Kultur des Volkes am Herzen liegen, haben ein Interesse und eine Pflicht, zu Sayreuth und seinem Gedanken Stellung zu nehmen. Aus diesem Grunde soll die weitestmögliche Dichtung des Meisters, Parsifal, zum Vortrag gelangen. Denn diese Dichtung führt uns mittelbar in die Wagner'schen Kulturprobleme hinein. Der Eintritt ist frei.

Der pfälzische Dialektabend, welchen der Pfälzerwald-Verein Ortsgruppe Ludwigshafen, gestern abend im großen Saale des Pfälzer Hofes in Ludwigshafen veranstaltet hatte, bot einen feltener, anderlesenen Genuß. Die Herren Dialektiker G. E. H. Kaiserblauen, Hans Ringenmüller, Kleber-Birmann, Kühn-Speyer, Müller-Obermühl, W. A. D. D. Mannheim und Weber-Lauterbach verbanden es geschickt, was trefflich, die Kinder ihrer Muse, teils heiteren, teils sinnigen, mitunter auch tiefem Inhalt, zu Gebote zu bringen. Pfälzer Leben, Pfälzer Art, Gemütslichkeit, inniges Empfinden und ebenso das Naturreich des „Pfälzer krieger“ kamen in den Darbietungen, die durchweg einschlugen und zündeten, reizend zum Ausdruck. Hatte eben bei Müller-Obermühl läßt poetischer Schilderung „Er schläft!“ laulose Stille das tiefe Ergriffenheit der Hörer bekundet, war es beispielsweise wenige Minuten später Kleber-Birmanns, der durch prächtig gehaute Szenen aus dem Kinderleben behagliches Schmunzeln auf den Mienen aller hervorzuberte und durch köstlichen Witz aufgezogen wurde. Die Herren, jeder in seiner Art, gaben im Verlauf von etwa zwei Stunden neuerdings den Beweis, welche Summe von dichterischer Begabung, von Liebe zur Heimat, von unermüdetem Humor und gut gebildeter Interpretationskunst in ihnen hegt, und ihre neuerlichen Bemühungen, dem oft so sehr angefeindeten Dialekt weitere Kreise zu erobern, sind wiederum auf guten Boden gefallen. Zu Beginn begrüßte der Präsident des Pfälzerwald-Vereins Ludwigshafen das überaus zahlreiche Auditorium und die auswendigen Poeten auf das herzlichste, worauf Herr Universitätsprofessor Dr. Sütterlin-Heidelberg, der rührige Apostel für die gute Sache der Pfälzer Schräuch, in seiner unmaßnahlichen Art, mit Humor und Liebendwürdigkeit, der Bedeutung des Dialekts einleitend gedachte. Eine Nachsicht in einem der Redneräume des Pfälzer Hofes, die sich bis in die tiefe Nacht ausdehnte und bei weitem ausgezeichneten Darbietungen der Dichter in der denkbare gedoben zu Stimmung verließ, machte den würdigen Beschluß des untergehaltlichen und anregenden Abends.

Karl Weingartner wird in der nächsten Saison die Kaim-Konzerte nicht mehr dirigieren. Er hat an den Posten Dr. Kaim folgendes Schreiben gerichtet:

„Lieber Freund! Nur ungern entschlehe ich mich zur Mitteilung, daß ich mein mir sehr sympathisches Zusammenwirken mit Ihnen und Ihrem vorerfahrenen Orchester nicht fortsetzen kann. Das dringende Bedürfnis, meine Zeit mehr als bisher meinen Arbeiten zu widmen und auch im Interesse meiner Gesundheit ein ruhigeres Leben zu führen, macht es mir für die Zukunft unmöglich, meine Berliner Stellung, an die ich mich für mehrere Jahre gebunden bin, mit meiner hiesigen zu vereinigen, und bin ich daher außerstande, unseren ablaufenden Vertrag zu erneuern. Ich bitte Sie, meinen Entschluß erst nach dem letzten diesjährigen Kaim-Konzert zu veröffentlichen, da ich dem entgegen möchte, was man „Abschied“ nennt. Ich nehme ich in nicht Abschied, Ich bleibe in dem mir herzlich lieb gewordenen München wohnen und freue mich schon heute darauf, öfters als stiller Zuhörer mich an den Leistungen meines Nachfolgers und meines lieben Kaim-Orchesters zu erfreuen. Mit den allerherzlichsten Wünschen für andauerndes Glück

und Geheben Juchos Institut, das Sie mit seltenem Opfern...

Während die letzten Sonntag abgehaltene Schülerfeier...

Der Abend nach einem Gemälde für vier Solostimmen...

Wieder ist einer von den Großen dahingegangen, die...

Brüssel, 4. April. Bildhauer Constantin Meunier...

Meunier war 1831 in Brüssel geboren. Er begann als...

Wieder ist einer von den Großen dahingegangen, die...

Brüssel, 4. April. Bildhauer Constantin Meunier...

Meunier war 1831 in Brüssel geboren. Er begann als...

Wieder ist einer von den Großen dahingegangen, die...

Brüssel, 4. April. Bildhauer Constantin Meunier...

Meunier war 1831 in Brüssel geboren. Er begann als...

Wieder ist einer von den Großen dahingegangen, die...

Brüssel, 4. April. Bildhauer Constantin Meunier...

Meunier war 1831 in Brüssel geboren. Er begann als...

Wieder ist einer von den Großen dahingegangen, die...

Brüssel, 4. April. Bildhauer Constantin Meunier...

Meunier war 1831 in Brüssel geboren. Er begann als...

Wieder ist einer von den Großen dahingegangen, die...

Brüssel, 4. April. Bildhauer Constantin Meunier...

Meunier war 1831 in Brüssel geboren. Er begann als...

Wieder ist einer von den Großen dahingegangen, die...

Brüssel, 4. April. Bildhauer Constantin Meunier...

Meunier war 1831 in Brüssel geboren. Er begann als...

Wieder ist einer von den Großen dahingegangen, die...

Brüssel, 4. April. Bildhauer Constantin Meunier...

Meunier war 1831 in Brüssel geboren. Er begann als...

Wieder ist einer von den Großen dahingegangen, die...

Brüssel, 4. April. Bildhauer Constantin Meunier...

Meunier war 1831 in Brüssel geboren. Er begann als...

Wieder ist einer von den Großen dahingegangen, die...

Brüssel, 4. April. Bildhauer Constantin Meunier...

Meunier war 1831 in Brüssel geboren. Er begann als...

Wieder ist einer von den Großen dahingegangen, die...

Brüssel, 4. April. Bildhauer Constantin Meunier...

Meunier war 1831 in Brüssel geboren. Er begann als...

Wieder ist einer von den Großen dahingegangen, die...

Brüssel, 4. April. Bildhauer Constantin Meunier...

Meunier war 1831 in Brüssel geboren. Er begann als...

Düsseldorf, 4. April. Die Stadtverordneten beschlossen...

Paris, 4. April. Die veranlaßt, wie die Zusammenkunft...

Hamburg, 4. April. Von dem Hamburger Dampfer „Mar-

Paris, 4. April. Die sozialistische Gruppe der Kammer...

London, 4. April. Die Abendblätter bringen die Nachricht...

Rom, 4. April. Prinz de Savoie, der auf der Fahrt...

Madrid, 4. April. In Andalusien und Extremadura herrscht...

Dresden, 4. April. Im Kuhstrat-Projekt wurden die...

Zanger, 4. April. Graf Zaitenbach, der frühere...

Maddalena (Sardinien), 4. April. Der Senapater...

Berlin, 4. April. Der Kaiser wird am 10. ds. Ms. in...

Petersburg, 4. April. Das Ministerkomitee beschloß...

Warschau, 4. April. (Petersb. Tel.-Ag.) Den Studenten...

Warschau, 4. April. Ein Unbekannter erkrankte heute...

Der Krien. Petersburg, 3. April. Dem „Kuf“ wird aus...

Petersburg, 4. April. Gewisse russische Zeitungen...

Petersburg, 4. April. In Briefen an seine Gemahlin...

Volkswirtschaft. Babilische Textil- und Seide-Fabrik...

Deutsche Reichsanleihe. Die „Reichs. Anleihe. St.“ schreibt...

Schiffbauvereinigung. Wie die „Reichs. Anleihe. St.“...

Wasserstandsnotizen im Monat April. Vegetations...

Secantivortlich für Politik: Chefredakteur Dr. Paul...

„Henneberg-Seide“ v. 95 Pfg. an. — Nr. 101. Muster an jedermann...

Park- u. Gartenanlagen. Anfertigung und Ausführung von Projekten zu...

Der lauteste Ruf vom strandenden Schiff verhallt oftmals unbedacht...

Neueste Nachrichten und Telegramme. Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

Oberhausen, 4. April. In der Arbeiterkolonie bei Ober-

Eine Mutter sagt es froh der anderen, daß wir für die gute körperliche Entwicklung der Säuglinge...

